

Zum Leben und Werk von Maria Thun

24. April 1922 - 9. Februar 2012

Ein Leben für die Pflanzen und Sternenwelt

Matthias Kaspar Thun und Bodo v. Plato

Maria Jung wurde 1922 in einer Welt geboren, die wir heute in Europa nur noch aus Märchen kennen. Mit vier Geschwistern wuchs sie auf einem kleinen Bauernhof bei Marburg in einer streng gläubigen, christlich-evangelischen Familie auf. Alle mussten mithelfen und Maria hütete vor Schulbeginn die Kühe an Weg- und Feldrändern in der stillen, hügeligen Landschaft. Sie nahm bald das einzige Buch mit, das es im Hause gab, und las es im Laufe der Jahre mehrmals. Aus dem Leben in den Bildern der Bibel entstanden ihr Fragen, die ihr niemand beantworten konnte -- und sie wollte Lehrerin werden. Ihr Vater aber meinte: «Wir sind Bauern und bleiben Bauern.» Sie lernte Hauswirtschaft und arbeitete als Köchin in einer Nervenklinik in Marburg. Ihr Wissensdurst und ihre religiösen Fragen aber verstummten nicht. Sie lernte die Christengemeinschaft kennen und beim Besuch einer Buchhandlung einen jungen Soldaten, der Goethe und Steiner verehrte— aus beiden Begegnungen wurde eine Verbindung für das ganze Leben. Die Familie von Walter Thun in Erfurt empfing Maria mit offenen Armen. Sein Bruder nahm sich vor, aus dem einfachen Bauernmädchen eine Lebensgefährtin für Walter zu zaubern, die ihm in Bezug auf Kenntnisse, Kunst und Anthroposophie ebenbürlig sein sollte. Die vielen Fragen, die seit ihrer Kindheit in ihr rumorteten, fanden bei dieser Arbeit mit dem künftigen Schwager Antwort und Sinn. Als Maria 21 war, kam Lind Walter auf Fronturlaub, heirateten sie. Anfang 1945 wurde ihre Tochter geboren, und als das Inferno des Kriegsendes näherrückte, floh Maria mit Tochter und Schwiegervater aus Erfurt nach Marburg. Ihr Mann folgte ihnen später, er arbeitete als Handwerker und Künstler und sie blieben in Marburg, wo 1948 ihr Sohn geboren wurde. Der Kontakt zur Christengemeinschaft und Anthroposophischen Gesellschaft kam ganz selbstverständlich zustande, neu und entscheidend. war die Verbindung zum Forschungsring für biologisch-dynamische Wirtschaftsweisen in Stuttgart. Vor allem durch die Begegnung mit Franz Rulni schloss sich ihre Kindheitswelt aus einer fernen, untergegangenen Zeit mit einer Zukunft zusammen, in der sie Erde und Himmel Jahr für Jahr erneut miteinander verbinden sollte. Rulni, der am Landwirtschaftlichen Kurs Rudolf Steiners in Koberwitz teilgenommen hatte, gab einen Pflanzkalender heraus und führte Maria in die Tiefen des Kurses ein. Immer bewusster wurde ihr, dass und wie kosmisches Sternenwirken alles Leben auf der Erde beeinflusst und unterstützt. Sie kniete sich geradezu in den Landwirtschaftlichen Kurs und immer tiefer und tiefer in die <Die Geheimwis-



und alles, was sie las, schien ihr bekannt und vertraut zu sein und wurde ihr zur Richtschnur für ihre 1952 beginnende Versuchsarbeit. Lediglich die Astronomie musste sie von Grund auf lernen. Ihre Arbeit gründete immer auf die sorgfältige, im Detail genaue und im Hinblick auf die Evaluation kritische, vor allem aber geduldige Beobachtung. Immer deutlicher erschloss sich ihr der Zusammenhang der Sternen- und Planeten-Konstellationen mit Wetter, Wachstum und dem Leben der Tiere.

Neben der praktischen und bald schon weit verbreiteten Publikation der *(Aussaattage)* entfaltete sie eine ausgedehnte Beratungs- und Kurstätigkeit. Ihre Pflanzenversuche zu kosmischen Rhythmen in Verbindung mit der biologisch- dynamischen Landwirtschaft — seit 1971 lebte und arbeitete die Familie in Biedenkopf/ Dexbach — interessierten nicht nur Bauern und Gärtner, sondern auch Universitäten, Ärzte und Architekten. Es entstand im Laufe der Jahrzehnte ein sich über ganz Europa spannendes Netz fruchtbarer und oft origineller Arbeitszusammenhänge. Mit 86 Jahren gab Maria Thun 2008 *die Arbeit* in Biedenkopf ganz an ihre Tochter und ihren Sohn weiter, die bereits seit vierzig Jahren mit ihr zusammenarbeiteten. 2010 bekam sie eine Ehrendoktorwürde verliehen. So sehr sie sich auch über diese Anerkennung freute, lebte sie ihr forschendes Leben ganz in dem Bewusstsein, dass kein Versuch ohne die Geistwelt und deren Mitwirkung Wirklichkeit gewinnen kann, dass die Arbeit im Lebendigen nur dann gelingt, wenn man sie *in die* Obhut der geistigen Welt stellt. Für Maria Thun war dies selbstverständlich, denn sie hatte schon in der Kindheit gelernt, das Göttliche ernst zu nehmen, und durch die Anthroposophie wurde es ihr zur lebendigen Erfahrung, zur praktischen Arbeit.

Matthias Kaspar Thun ist der Sohn von Maria Thun. Er ist Imker und führt den Aussattage-Verlag. Bodo va Piato ist Pädagoge und Historiker und Vorstandmitglied am Goetheanum.

Aus mythischer Zeit *Wolfgang Held*

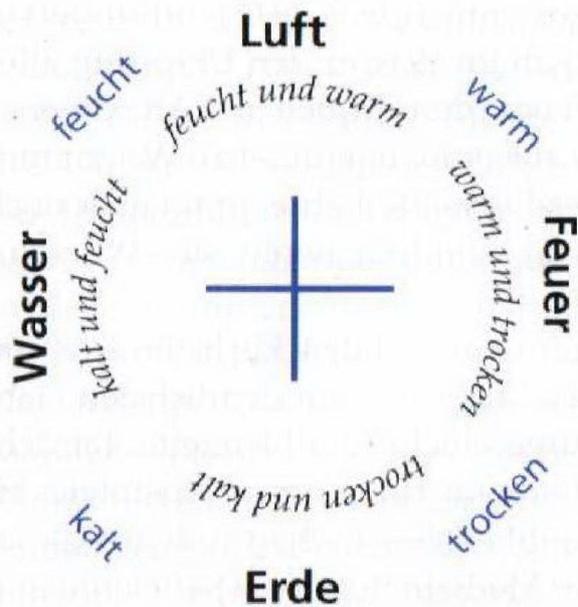
Wie «a, b, e» am Anfang, sind «1, m, n» die Buchstaben aus der Mitte des Alphabets, und aus ihnen formten die Römer «El-em-en-tum" und meinten damit die Buchstaben. Doch nicht nur die Cru Grundbausteine der Schrift waren mit Elementum gemeint, sondern auch die Urstoffe, die Grundbausteine der Natur. Philosophischer Vater, die Seins formen der Welt als Elemente zu fassen, ist Empedokles, der griechische Denker der vorsokratischen Zeit (495-435 v. Chr.). Um der? Gegensatz einer Welt des Wandels und einer Welt des Ewigen in ein Weltbild zu vereinen, denkt er ein unveränderliches Sein, dessen Träger die vier Urstoffe

Feuer, Wasser, Luft und Erde sind. Er führt zusammen, was im 6. Jahrhundert in verschiedenen Vorstellungen lebte: Thales sah im Wasser den Ursprung alles Seins, Heraklit erkannte in der Gewalt des Feuers den Urquell und Anaximenes schließlich sieht in der Luft den Anfang, die zusammengepresst zu Wasser und Erde führe. Empedokles

begründet die Vier-Elemente-Lehre, prägt aber noch nicht den Begriff der <Elemente> (stoichefa), sondern nennt sie (Wurzeln) (rhizömata) als unveränderliche Urstoffe.

«In den Elementen wurde die Macht der Natur am nachdrücklichsten erfahren und in den Elementen wurde die Macht des Menschen am deutlichsten etabliert", schreibt Gernot Böhme in seiner Naturgeschichte der Elemente. Tatsächlich hat die Elementenlehre nicht nur bei Platon im Timaios und Aristoteles einen zentralen Platz erhalten, beinahe alle antike Wissenschaft fußt auf dieser Vorstellung der Natur. In erster Linie sind es Medizin durch die Säftelehre und später Alchemie und Astrologie, in der die Vorstellung der vier Grundkräfte das Weltverständnis bilden und impulsiv durch Paracelsus, den Böhme <den Empedokles der Neuzeit> nennt, bis ins 19. Jahrhundert fort dauern. Die Elementenlehre ist das lang klingende Echo aus einer vorwissenschaftlichen Zeit, als man den Kräften der Natur nicht gegenüberstand, sondern sie noch unmittelbar empfand. Die Elemente sind die Wegzehrung auf der schrittweisen Naturentfremdung. Dabei schenkte Aristoteles mit der Charakterisierung von trocken, feucht, kalt und warm den phänomenologischen und philosophischen Boden. Ein Element kann in ein anderes wechseln, wenn sich seine Eigenschaften wandeln. So wird aus dem Irdischen (trocken-kalt) das Wasser (feucht-kalt) oder die Luft (feucht-warm). Gegenüber einer kosmischen Welt der Dauer und Unvergänglichkeit im Bild der zyklischen Bewegungen ist mit der griechischen Elementenlehre die irdische Wandelbarkeit gemeint. Erst mit der Blüte der arabischen Astrologie im 7. Jahrhundert, als die griechische Philosophie ostwärts getrieben wurde, wurde die Elementenlehre auf die Tierkreiszeichen übertragen. Die zwölf Tierkreiszeichen, die zwölf einzelne Dynamiken des Sonnenlaufes beschreiben, wurden zu einem System aus vier Trigonon gebaut, ein System, das in seiner Vierergestalt den irdischen Verhältnissen näherstand. Doch was wurde dabei verloren? Liesbeth Biesterbosch hat in der Zeitschrift <Lebendige Erde> 4/2012 diese Frage eingehend betrachtet.

In der griechischen Zeit, an der Wende vom mythischen zum wissenschaftlichen Denken, entfaltete sich die Elementenlehre und heute, wo dieses Denken seine lebensbedrohliche Seite zeigt, die Sehnsucht nach dem Mythos wächst, klingt erneut die Elementenlehre. Die mythische Kraft, die in diesem ABC der Natur liegt, muss es gewesen sein, was Maria Thun so ergriff, als sie in einem Vortrag von Guenther Wachsmuth über die ätherischen Bildkräfte des Tierkreises von dem Feuer-, dem Wasser-, dem Luft- und Erdtrigon hörte.



In keinem Lebensfeld sind die Reiche der Natur so versammelt wie im Landbau: Erde, Pflanze, Tier und Mensch. Das fünfte Glied im Bunde, die Quintia Essentia, der Kosmos, kam mit dem modernen Zeitalter, kam mit Kommerz und Kunstdünger abhandeln. Steinsetzungen, Kalendarbauten auf der ganzen Welt erinnern an diese Nabelschnüre zum Geist. Sie begannen zu reißen, als die Schrift auf die Erde kam. Mit der Vorstellung der Tierkreisrigone, der Unterscheidung durch den Mondlauf in <Blatt- und Blütentage> in <Frucht-, und Wurzeltage> sah sie einen Weg, diese große Seite der Natur mit der irdischen Natur zusammenbringen zu können, und traf damit die Sehnsucht von Gartenfreunden weltweit. Doch so erfolgreich ihr kosmologisches Verständnis der biologisch-dynamischen Landwirtschaft war und so viel Freunde und Nachahmende sie gewann, so gibt es auch innerhalb der biologisch-dynamischen Bewegung viele kritische Stimmen gegenüber ihrer Arbeitweise. So wie der Sternkalender einem selbständigen Verhältnis zur Sternenwelt anregen möchte, so mögen nun die beiden folgenden Blicke auf Maria Thuns Arbeit zur eigenen Haltung beitragen. Es sind die Stimmen von Jean-Michel Florin und Manfred Klett, die beide Maria Thun über ein Viertel Jahrhundert gesehen haben.

Die Forschung über die kosmischen Rhythmen von Maria Thun
Jean-Michel

Mit der Arbeit von Maria Thun hatte ich viele Jahre biographisch zu tun und schreibe rückblickend aus dieser Sphäre. Dabei möchte ich unterschiedliche Ebenen ihres Schaffens skizzieren. Auf einer ersten Ebene kann man sich ein eigenes persönliches Urteil zum Thema Spiegelung des Mondes, der kosmischen Wirkungen im Pflanzenwachstum bilden. Je nach biographischem Hintergrund wird man sich dafür interessieren oder nicht. Es ist eine recht persönliche Sache, und sobald man sich mit anderen über diese Fragen austauscht, entdeckt man, wie vielfältig die Ansichten hier sind. Mit dem Erdenabschied von Maria Thun ist dieses <Für und Gegen> wieder

aufgeflammt und hat zu vielen Leserbriefen in der Zeitschrift <Das Goetheanum> geführt. Manche bringen dabei eher praktische Argumente vor, andere haben wissenschaftliche oder geisteswissenschaftliche Einwände. So wird betont, dass die Experimente von

96



Maria Thun nicht wissenschaftlich genug seien.. Andere Experimente würden andere Ergebnisse zeigen. Außerdem hätte Rudolf Steiner nie von Wirkungen der Sternbilder auf die Pflanzen, sondern nur auf Tiere gesprochen. Auf dieser Ebene stehen sich Argumente gegenüber. Solch eine Kontroverse ist wichtig für die Durchdringung der Phänomene und Wirkungen.. Es bleibt auf solch einer Ebene vieles unverstanden, wird dem Impuls nicht gerecht.

Man kann versuchen, jenseits des Für und Wider die konkrete Arbeit, ihren Impuls in seinem zeitlichen und sozialen Kontext differenziert zu betrachten. So wächst eine zweite Ebene, die helfen kann, die ganze Forschung von Frau Thun in einem größeren sozialen Zusammenhang zu betrachten. Das möchte ich auf meinem biographischen Hintergrund durchführen. Ich habe von Maria Thuns Arbeit als junger Mensch durch meinen Vater gehört. In meinem Ökologie-Studium hatte ich den Eindruck, dass eine solch kosmologische Arbeitsweise eine fruchtbare Erweiterung der Ökologie bringen könne, denn nichts anderes will die Ökologie: die Wechselbeziehungen zwischen Lebewesen und Umwelt untersuchen. Dabei hatte ich den Eindruck, dass das System von Frau Thun (in den 80er Jahren) ein bisschen zu einfach war, zu starr und dennoch

überzeugend. In jedem Fall hat es geholfen, mich für die Bewegungen am Sternenhimmel zu interessieren. Ich habe in dieser Zeit Abendkurse gegeben, in denen wir beispielsweise Sternkarten gemeinsam hergestellt haben.

Es wuchs eine Verbindung mit den Himmelserscheinungen, nicht abstrakt wie die moderne Astronomie, sondern konkret und wirksam. Diese Wirkung hatte der Kalender von Maria Thun auf viele Menschen: es war eine große Öffnung da: der Himmel mit seinen rhythmischen Erscheinungen wirkt auf das Leben auf der Erde. Dadurch wurden die Aussaatage ein wichtiger Botschafter der biodynamischen Landwirtschaft in viele Länder. Weil der Kalender konkrete Hinweise gab, haben vielen Menschen angefangen, sich für den Himmel zu interessieren. Natürlich besteht die Gefahr, dass man schon den Gebrauch des Kalenders als biodynamisch versteht. Das hat Maria Thun nie gemeint.

97

Rhythmen unterstützen das Leben

Wenn man den Kalender konkret für die Gartenarbeit heranzog, konnte man bemerken, dass man dadurch regelmässig die gleichen Pflanzen immer wieder pflegt. Der Trigonrhythmus (12 Sternbilder in 4 Elemente verteilt) gibt die Möglichkeit und Anregung, ungefähr alle 9 Tage die gleichen Pflanzen zu pflegen. Der Kalender stellt einen in ein rhythmisches Verhältnis zu den Pflanzen hinein. Vermutlich liegt darin auch die starke Wirkung des Kalenders. Die Untersuchungen von Maria Thun gaben auch den Impuls zu weiteren Forschungen. Parallel zu den Thun'schen Arbeiten hat sich die Wissenschaftsdisziplin der Chronobiologie entwickelt und mittlerweile an vielen Universitäten etabliert. Diese nach Rhythmen und Resonanzen fragende Wissenschaft sollte genau wie die Arbeit von Maria Thun ähnlich populär werden. Natürlich darf man die Gefahr der Vereinfachung nicht unterschätzen. Leider bleibt das Phänomen Binärer Einflüsse vielfach eine Sache des Glaubens, wo man versuchen sollte, die Einflüsse genau zu beobachten. Es war für mich interessant zu sehen, wie Jahr für Jahr Maria Thun ihre Forschung weitergetrieben hat und ihren Kalender immer genauer gestaltet hat. Dies bedeutete, dass das ursprünglich einfache System, mit Blatt Blüte-, Frucht- und Wurzeltagen immer komplizierter wurde. Dieser differenzierte Blick gibt jeden einzelnen Tag eine besondere Färbung. Wie andere Pioniere der anthroposophischen Medizin und Landwirtschaft (Lili Kolisko, Rudolph Hauschka, Gerbert Grohmann u. a.) hat Maria Thun mit viel Kraft und Begeisterung erste große Schritte in einem Feld gemacht. Was ihre Persönlichkeit ausmacht, ist die Arbeitskraft, ihre Begeisterung und ihr Verdienst, die breite Öffentlichkeit für die Idee der Chronobiologie sensibilisiert zu haben, auch wenn sie keine akademische wissenschaftliche Anerkennung fand mit Ausnahme der Arbeit von Prof. Bogulawski und E. Schnug. Nach der Pioniergeneration auf dem Feld rhythmischer Korrelationen folgt eine zweite Generation von Naturforschern, die den Phänomenen noch mehr auf den Grund gehen möchte und alles genauer untersucht. Die Experimente werden wiederholt, wie die Versuche von Lili Kolisko zur Homöopathie durch H.-J. Strüh oder die Versuche von Hauschka durch Wilhelm Pelikan. Die goetheanistische Botanik von Gerben Grohmann

wurde u.a. durch Jochen Bockemühl weitergeführt. Die zweite Generation bemerkt, dass die beobachteten Phänomene weitaus komplizierter, differenzierter sind. An diesen Erkenntnissen darf man nicht vorübergehen, zugleich birgt diese zweite Phase die Gefahr, dass man die ursprüngliche Überzeugung kosmisch-irdischer Korrelationen vor lauter Widersprüchen in den Ergebnissen und zwangsläufiger Ernüchterung aus den Augen verliert. Ich meine, dass wir in der Forschung kosmisch irdischer Korrelationen in eine dritte Phase kommen, wo wir versuchen können, aus den bisherigen Schritten zu lernen in Anerkennung der Leistungen der früheren Forschenden.

98

Die individuelle Beziehung

Rudolf Steiner macht in seinem Landwirtschaftlichen Kurs immer wieder die Bedeutung eines persönlichen Verhältnisses, einer individuellen Beziehung zur Landwirtschaft aufmerksam. Es ist ein Aspekt, der mich *bei Maria Thun* immer beeindruckt hat: wie sehr sie eine ungemein persönliche Beziehung ihrem großen Versuchsgarten hatte, Ich besuchte sie vor ungefähr 12 Jahren und war stark beeindruckt von der Strahlungskraft und der Vitalität des Gartens einem trockenen Sommer ohne Bewässerung. Da wurde mir völlig klar: diese tiefe und innige Beziehung von Maria Thun zu ihrem Stück Erde hatte eine starke Wirkung. So denke ich, dass jenseits aller Fragen und Polemik, ob die Anwendung der Aussaatage wirkt oder nicht, ein wichtiger Aspekt in dieser persönlichen Beziehung liegt. Hier werden wir an den elementaren Zusammenhang des Lebens erinnert: ein Wesen kann wirken, wenn man ihm Aufmerksamkeit schenkt, wenn es vernachlässigt wird, kann es weniger wirken. Es ist ein wichtiger Aspekt, den Frau Thun wenig beschrieben hat in ihren Publikationen, der aber umso kräftiger lebt. Wenn man sie erlebt hat, konnte man bemerken, wie sie mit voller Begeisterung in ihrer Arbeit war. So ist folgende Antwort eines erfolgreichen Pflanzenzüchters der INRA (Institut National de Recherche Agronomique) ernst zu nehmen. Er antwortet einem Kollegen, der ihn gefragt hatte, warum er so erfolgreich sei: «Weißt du, ich, ich liebe meine Pflanzen,» Die innere Haltung den Pflanzen gegenüber spielt eine große Rolle. Dazu gehört die Frage, ob Effekte, die man an einem Ort erzielt, überall gelten.

Forschung in der Landwirtschaft

Dazu kommt noch etwas: Maria Thun hat als Bauerntochter ihre Beziehung zur konkreten Landwirtschaft nie vergessen: man hatte den Eindruck, bei ihr ist man auf einem kleinen Hof, nicht in einem Forschungsinstitut mit Laboren und keimfreien Proben. Diese Nähe zum Leben ist zukunftsweisend. Ich bin davon überzeugt, die landwirtschaftliche Forschung der Zukunft wird auf den Höfen geschehen, weil in diesem Kontext die Pflanzen anders reagieren. So hoffe ich, dass es in der Zukunft viele Forschungsinitiativen auf Höfen geben wird, wie es Nikolai Fuchs in seinem Buch (Wie weiter mit der biologisch-dynamischen Forschung?) anmahnt. In Frankreich war ich

lange Zeit mit einer Gruppe von Personen für die Übersetzung und Herausgabe der Aussaatage verantwortlich. Um dem Glauben entgegenzuwirken, der Kalender alleine würde ausreichen, um biodynamisch zu arbeiten, habe ich im Vorwort darauf hingewiesen, dass der Kalender ein Werkzeug, eine Krücke sein soll, um sich mit dem Himmel zu verbinden. Das Ziel ist, dass jede Gärtnerin, jeder Gärtner immer intimer seinen Standort kennenlernt durch eine Vielfalt von phänomenologischen Beobachtungen, die wir im Kalender angeregt haben, um innere Sicherheit zu entwi-

99

ckeln, was wann zu tun ist. Wir sind einen eigenen Weg gegangen, indem wir die Grundlage von dem deutschen Kalender übernommen und nach und nach versucht haben, das zu ergänzen für das französische Publikum. Seit ungefähr 6 Jahren trifft sich eine Gruppe von Landwirten aus verschiedenen Regionen 2- bis 3-mal im Jahr, um zu sehen, *wie* die kosmischen Impulse sich in jeder Region, je nach klimatischen Bedingungen unterschiedlich auswirken. In der Normandie sind zum Beispiel Wasserkräfte vorherrschend und in Pays de Loire mehr Lichtkräfte. So wird der Kalender individueller, dem Land angepasst. Ich halte es für wichtig, eigene Beobachtungen zu machen, bevor man in den Kalender schaut. Auf dem Boden eigener Erfahrung kann der Kalender sich als Hilfsmittel erweisen einer innerlich erlebten Beziehung zum Himmel.

Ein Letztes: ich habe den Eindruck, dass wir in der Landwirtschaft unseren Anspruch auf absolut <objektive> wissenschaftliche Ergebnisse vergessen müssen. Es ist mir an wissenschaftlichen Tagungen aufgefallen, wie man, bevor man einen Vortrag gehört hat, wissen konnte, ob der Forscher positive Ergebnisse oder nicht hat. Die Art, wie man sich für eine Sache interessiert, wie man forscht, spielt eine so große Rolle für die Ergebnisse. Die Intention, mit der man untersucht, hat im Lebendigen großen Einfluss auf das Resultat. Es ist eine Aufgabe für die neue Forschergeneration, sich nicht nur über die Experimente auszutauschen, sondern auch über die tiefere Intention, die Weltanschauung. So hoffe ich, dass in der Zukunft die verschiedenen Forschungsansätze in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft durch gegenseitiges Verstehen **und** Anerkennen zu neuen Einsichten über das große Rätsel führen mögen, wie Himmel und Erde in einem lebensvollen Zusammenhang stehen.

*Jean-Michel Florin ist Landschaftsgestalter
biodynamique, leitet die Sektion für ILandwirtschaft am Goetheanum*

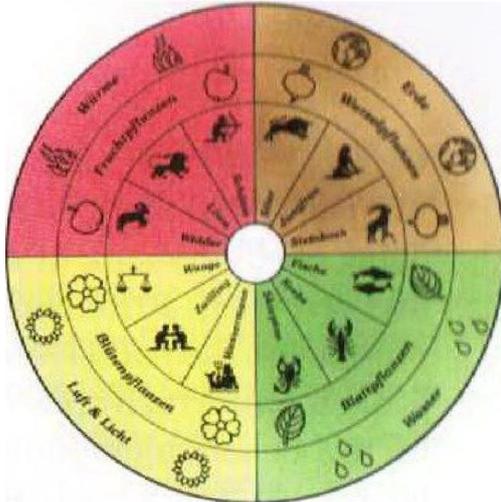
Koordinator du Mouvement d'Agriculture

Vor dem Tor der Bewusstseinsseele *Gespräch mit Manfred Klett*

Manfred Klett: Maria Thun war ein ungeheuer tätiger Mensch, und als dieser tätige Mensch hat sie Anthroposophie studiert. Sie war ein Mensch der Hand. Ich kenne sie seit **den** 50er Jahren, den Johanni-Tagungen in Wernstein, wo sie regelmäßig aus der <Geheimwissenschaft> referiert hatte, in einer mehr verstandesmäßigen Art, aber humorvoll und mit hohem Engagement. Man konnte mitgehen, keine Frage. Ernst Becker,

Landwirt auf dem Dottenfelderhof, hatte sie bei solcher Gelegenheit mit seiner humorvollen Art gerne etwas aufgezo-gen, hinsichtlich ihrer Art, die Worte Rudolf Steiners in eine systematische Form zu bringen. Das

100



hat sie ihm nie übel genommen. Obwohl später der Dottenfelderhof durch die Forschungsarbeit von Hartmut Spiesseine für sie besondere Farbe bekam. So hatte ich Maria Thun kennengelernt, ihren engagierten Wunsch, die <Geheimwissenschaft>, insbesondere das In- und Miteinander-wirken der Hierarchien, sich verständlich, handhabbar zu machen. Das entsprach ihrer Sehnsucht und praktischem Sinn. Bereits in dieser Zeit wuchs in ihr die Überlegung und bald Überzeugung, die Tierkreistrigone in einem Zusammenhang mit den Organen der Pflanze von Wurzel, Blatt, Blüte und Frucht zu sehen. Die Anregung dazu kam ja von Wachsmuth. Er hatte es nach Überlieferungen eines Astrologen aus der frühen Neuzeit ausgegraben. Das griff Maria Thun auf und systematisierte es mit ihrer, ich darf vielleicht im Sinne der Theosophie sagen, <Verstandesseelenart> im Hinblick auf die Anwendbarkeit.

Es gibt einen Punkt, der im anthroposophischen Leben viel beobachtet werden kann und von dem sich wohl kaum einer freisprechen kann, dass man dazu neigt, eine hohe in Gedanken gefasste spirituelle Wirklichkeit direkt mit dem äußeren Leben kurzzuschließen. Wilhelm Ernst Barkhoff, der Initiator der Bochumer GLSGemeinschaftsbank, neigte ebenfalls dazu, hohe Ideen mit den äußeren Lebensverhältnissen kurzzuschließen. Er konnte es zum Guten wenden durch sein großes Herz und sein tief im Menschlichen wurzelndes Rechtsbewusstsein. Der tätige Mensch, der etwas in der Welt bewirken will, kommt schnell dazu, dass er fragt, hier habe ich meinen großen spirituellen Gesichtspunkt und dort habe ich die äußere Wirklichkeit, wie bringe ich das zusammen? - Es ist eine Grundfrage des anthroposophischen Lebens, der Anthroposophischen Gesellschaft. Maria Thun hat in dieser Weise den möglichst direkten Weg gesucht. Dieser schnelle Schluss eines hohen Gesichtspunktes, den man sich verstandesmäßig erarbeitet hat, gehörte zu ihr, wie auch dieser ungeheure, bis ins Kleinste tätige Wille. Darin liegt meines Erachtens der Grund ihrer enormen Wirksamkeit. Die Sehnsucht ist ja nur allzu

menschlich, das Geistige nicht nur im Äußeren wiederzufinden, sondern weiter zu gehen und die Ideen des Geistes in der Welt zu verankern, sie dort aus ihrem Schein in ein Leben zu überführen, im Hier und Jetzt. Maria Thun kannte nicht den Zweifel. Aus dieser Sicherheit schöpfte sie ihre Kraft.

Aber sie machte doch zahlreiche Versuche?

Dabei ging es weniger darum, unbefangene die Natur zu befragen, sondern die einfachen Vergleichsversuche dienten dazu, einen Gedanken - und es waren hohe Gedanken - zu bestätigen. Dabei steht im Hintergrund, dass sie sich aus einer hohen Sphäre beauftragt fühlte. Es begann in den 60er Jahren. Sie trat mit

101

vielen Menschen in Beziehung, die von ihrer Arbeit fasziniert waren. Es folgten Tagungen und Einladungen in den 90er Jahren schließlich in alle Welt. Sie hat dabei die Systematik in schier unzähligen Versuchsreihen weiter aufgearbeitet und verfeinert, astronomisch-astrologisch fundiert und als geschlossenes System präsentiert. Sie hat diese Art des kosmologischen Landbaus durch ihre Persönlichkeit und Art zu sprechen so einfach und klar nahegebracht, dass die in den Menschen schirrmenden Sehnsüchte nach uralter kosmischer Weisheit wieder heraufgeholt wurden. Es ist interessant, dass häufig gerade diejenigen Menschen, die mit ihrem Bewusstsein noch stark in der Verstandes- oder Gemütsseelenkultur standen, mit Maria Thun in Beziehung traten. Sie hat immer eindeutige Ergebnisse gebracht, und zwar solche, die sich auf den ganz praktischen Umgang mit der Natur bezogen, nicht so sehr Ergebnisse einer Geistesforschung. Ihre willensbetonte Seite machte es dabei nahezu unmöglich, etwas in Frage zu stellen und daran anknüpfend ein Erkenntnisgespräch mit ihr zu führen. Von Rudolf Steiner kennen wir die Äußerung, dass die Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschung in den Materialismus führen, wohingegen die Ergebnisse der Geisteswissenschaft eine geistdurchdringende Auffassung der Wirklichkeit begründen.

Doch wie ist der Erfolg zu erklären?

Sie hat vor allem dort Anklang gefunden, wo die Menschen vor dem Tore der Bewusstseinsseele standen. Das ist eine allgemeine bäuerliche Situation. Die volkstümliche Welt des Bauerntums hat bis ins 20. Jahrhundert noch viel von dem mittelalterlichen Fühlen und Denken bewahrt. Das war ein großer Schatz. Moralische Kräfte und Instinkte, die in der Moderne längst sich verloren haben, waren noch gegenwärtig. Diese Kräfte und Instinkte hat sie angesprochen und ihnen einen Resonanzboden gegeben. An der kosmologischen Systematik konnte man sich festhalten. Der Landwirtschaftliche Kurs Rudolf Steiners wurde ja angesichts der hohen geisteswissenschaftlichen Anforderungen und naturwissenschaftlichen Begriffsbildungen als schwierig, ja unzugänglich empfunden. Hier war nun Klarheit spürbar; ein Rettungsanker. Dies gilt insbesondere für diejenigen Länder, in welchen die Verstandesseele über Jahrhunderte kultiviert wurde, wie die romanische Welt

Südeuropas. Es gilt aber heute über die ganze Welt hin. So hat Maria Thun besonders die Seelenverfassung derjenigen Menschen angesprochen, die, sich lösend aus blutsgebundenen Traditionen, in Selbstfindung den Weg hin zur Entfaltung der Bewusstseinsseele suchen.

Maria Thun hat sich auch um die Bäuerinnen gekümmert?

Maria Thun hatte einen großen Helferwillen. Sie sah die Nöte auf den Höfen, sah, welchen Einsatz gerade die Frauen leisteten. Da hat sie die Bäuerinnen dazu animiert, selbständig Anthroposophie zu studieren und aus ihren Fragen und Erfah-

102

rungen heraus Tagungen zu veranstalten. «Studiert selber, sorgt dafür, dass ihr selber zu einem Urteil kommt», so hat sie zur geistigen Arbeit im pulsiert Das hat dazu geführt, dass viele sich vorbereiteten, die Bäuerinnentagungen, an denen r kein Mann geduldet war, inhaltlich durch eigene Beiträge selbst zu gestalten. Es war eine bedeutende Entwicklung, die Bäuerinnen in ihrem Selbstbewusstsein durch Erschließung der anthroposophischen Erkenntnisse zu stärken, die Maria Thun damals angestoßen hatte und die heute noch fruchtbar fortwirkt. Maria Thun war natürlich der Mittelpunkt. Wir Männer mögen da manchmal über diese form der <Bäuerinnen-Emanzipation> geschmunzelt haben, aber wenn man sich hineinversetzt in die Lage der Bäuerinnen, ihrer Fesselung an den Hof, die Arbeitsüberfülle in Kindererziehung, Haushalt, Weiterverarbeitung, Garten, Hofladen. und Verpflegung aller, dann sieht man, welche große Leistung Maria Thun vollbracht hat. Es war ihre besondere Fähigkeit, die Menschen aus ihren alltäglichen Problemen und Nöten erzählen zu lassen. Das wirkte, gefördert durch ihre humorvolle Art, gemeinschaftsbildend.

Wie stellte sie sich in die Diskussion maschinellen Rührens der Präparate?

Sie hat schon in den 70er Jahren das Rühren der Präparate mit Maschinen empfohlen. Nicht weil sie technikbegeistert war, sondern weil sie sah, u. a. wegen Arbeitsbelastung, dass es sonst gar nicht geschieht. Nicht die Erkenntnisfrage nach Wesen und Bedeutung des Handrührens stand für sie im Vordergrund, sondern getragen von ihrem Helferwillen suchte sie nach einer technisch-pragmatischen Lösung. Sie hat sich dann mit Mechanikern zusammengesetzt und wesentlich dazu beigetragen, dass solch eine Maschine konstruiert wurde. Das Interessante ist, dass sie so manchen Aspekt des Landwirtschaftlichen Kurses von Rudolf Steiner weniger als einen erst zu entschlüsselnden Ideenzusammenhang gedacht hat, sondern als Anweisung zur Tat. Als die BSE-Krise aufkam, war es bio-dynamischen Landwirten und Gärtnern verboten, die Organhüllen der Kuh (Hörner, Dünndarm, Schädel und Gekröse) zur Herstellung der Düngerpräparate zu verwenden. Prompt sann Maria Thun auf Alternativen. Wenn es tierische Hüllen nicht sein können, dann nehmen wir eben Hüllenorgane aus dem Pflanzenreich, die den tierischen entsprechen. Sie sah eine Verwandtschaft der Bäume (7 Planetenbäume) mit den tierischen Organhüllen hinsichtlich ihrer Beziehungen zu den Planeten. Diese von ihr angenommene Entsprechung suchte sie zu nutzen, indem sie ein

Aststück eines Planetenbaumes, z. B. der Birke, bis auf die umgebende (umhüllende) Rinde aushöhlte. In diese Höhlung füllte sie die Blüten der entsprechenden Präparatepflanze, im Falle der Birkenrindenumhüllung die der Schafgarbe. Mit den auf diese Weise gewonnenen <vegetarischen> Präparaten hat sie sogleich umfangreiche Vergleichsversuche angestellt, deren Resultate nach welchen Kriterien? — sie zu der Empfehlung veranlassten, dass diese, im

I03

Falle fehlender tierischer Hüllenorgane, für diese ein Ersatz sein können. So hat sie die Ergebnisse geisteswissenschaftlicher Forschung auf höchster Erkenntnis-ebene, die hoch spezifischen Wirkungen der tierischen Hüllenorgane im Kontext der Ganzheit des jeweiligen Präparationsgeschehens, auf scheinbar analoge Vorgänge im Pflanzenreich umfunktioniert. Sie sprach über diese Versuche in ihrem letzten Vortrag an der landwirtschaftlichen Tagung in Dornach. Es gab dann aber Einwände aus den Reihen der jüngeren Tagungsteilnehmer. Ihre absolute Orientierung auf Ergebnisse, deren Zustandekommen nicht nachvollziehbar war, rief zunehmend Unmut hervor. Sie konnte am Pult stehen und ein Ergebnis ihrer Versuchsarbeit nach dem anderen förmlich in den Saal feuern. Mit den vegetabilischen Präparaten als Antwort auf die BSE-Krise vertieftesich weiterhin die Kluft innerhalb der biologischdynamischen Bewegung hinsichtlich des Verständnisses des Landwirtschaftlichen Kurses. Vom spirituellen Gesichtspunkt, den Rudolf Steiner im Landwirtschaftlichen Kurs verfolgt, erscheinen solche Empfehlungen unangemessen. Sie bahnen nicht den *Weg* durch das Tor zur Bewusstseinsseele. Wir werden natürlich noch zu verstehen haben, was die spirituellen Hintergründe des Entstehens der Präparate sind, insbesondere des Rätsels der tierischen Organhüllen. Die Bewusstseinsseele prüft ihre Ideen im Tun. Das hat Maria Thun auf ihre Weise ausgiebig getan. im Tun aber entstehen die Fragen und auch die Zweifel am eingeschlagenen Weg. Maria Thun kannte den Zweifel nicht; ihr gedankliches System war *darüber* erhaben.

Wo lässt sich die Grenze ziehen zwischen spirituellem Realismus und theosophischem Materialismus - wo ist die Grenze?

Maria Thun hatte sich diesen verstandesmäßigen Überbau des trigonalen Systems in Beziehung zum siderischen Mondumlauf erarbeitet. Sie hat dieses System gleichsam zur Mitte zwischen oben und unten gemacht. Von oben herunter nahm sie die geisteswissenschaftlichen Ideen in sich auf, prägte sie der zum System fixierten Mitte ein und setzte sie mit dieser Prägung pragmatisch nach unten in Praxisempfehlungen um. Ich sehe bei der unbestrittenen Größe ihrer Lebensleistung ihre Tragik darin, dass sie sich zur Gefangenen ihres eigenen Systems gemacht hat. Die große Herausforderung des Zeitalters der Bewusstseinsseele aber ist es, dass jeder Mensch in steter Selbstprüfung und Schulung und im Durchgang durch Abgründe die Mitte zwischen den Höhen und Tiefen sich selbst erringen und in sich selbst festigen muss.

Was hat ihre enorme Popularität möglich gemacht?

Ihre Breitenwirkung hängt wohl damit zusammen, dass sie den verborgenen Sehnsüchten der Menschen nach alter Sternenweisheit nicht theoretisch nur, sondern in konkreten Handlungsanweisungen entgegengekommen ist. Das war

104

Ausdruck ihres Helferwillens. Aber sie belebte dadurch ungewollt einseitig die aus der Vergangenheit nachklingenden Verstandes- oder Gemütsseelenkräfte bzw. diejenigen der Empfindungsseele. Daraus wurde ihr Verehrung entgegen gebracht, ein gläubiges Vertrauen, das die Menschen zu einem Gruppenbewusstsein bzw. einer Anhängerschaft zusammenschloss. Man kann darin, von ihr ungewollt, die luziferische Konsequenz ihres Wirkens sehen. Demgegenüber stand die Systematik und der Pragmatismus ihrer Anweisungen für die Praxis. Kein Zweifel bestand ihrerseits hinsichtlich von deren Wirksamkeit. Die Menschen füllten sich erhoben und hingerissen von den Möglichkeiten, wieder mit den Sternen arbeiten zu können. Doch bei allem großen Verdienst sehe ich in der welt-weiten Ausbreitung ihres Aussaatkalenders eher eine Schwächung der biol.-dyn. Bewegung, weil ihr systematischer und damit reduktionistischer Ansatz ein weltumspannender ist und darüber hinwegtäuscht, dass der biol.-dyn. Landbau, vorn Menschen ausgehend, ein Freiheitsimpuls ist und sein Bestreben in jeder Hinsicht darin besteht, die besonderen Gegebenheiten eines Erdenortes in seiner Beziehung zum Kosmos zu entwickeln und zu individualisieren.

Die Arbeit von Maria Thun wird von vielen als Gütesiegel der biol.-dyn. Wirt schaftsweise betrachtet. Diese Fixierung wird nicht leicht zu überwinden sein. Vielerorts hat es den Blick für die geisteswissenschaftlichen Grundlagen verstellt. Diese Tatsache ist mir als Sektionsverantwortlichem häufig begegnet: <Der Landwirtschaftliche Kurs> Rudolf Steiners war häufig nur am Rande oder ganz unbekannt, der Aussaatkalender aber genoss Ansehen und große Verbreitung. So gehört *die* Arbeit von Maria Thun zum Schicksal der biol.-dyn. Bewegung. Ihr Wirken hat manchen Menschen an das Tor zur Bewusstseinsseele geführt, Ihr Bemühen schätze ich als einen hohen edlen Kern. Was sich unreflektiert in die Breite entwickelt hat, wird noch Verwandlungsarbeit brauchen. Erst wenn das Verständnis gegenüber der Kernaussage Rudolf Steiners im Landwirtschaftlichen Kurs wächst, dass «vorn Menschen ausgegangen wird», dass «der Mensch zur Grundlage gemacht wird», kann deutlich werden, dass Lins Menschen die Aufgabe zugewiesen ist, das in uns wirksame Entwicklungsprinzip in die werkgewordene Welt des Zusammenwirkens von Kosmos und Erde einzupflanzen.

Manfred Klett ist i.andwirt. Er baute den Dottenfelderhof (mit angeschlossener L.andbauschule auf Er leitete von 1988 bis 2001 die Sektion für Landwirtschaft.

Sind die Götter im Kosmos?

Aus den Leserbriefen im Goetheanum> zur Arbeit von Maria Thun

Die Nachrufe auf Maria Thun in der Zeitschrift <Goetheanum> lösten Leserbriefe aus. Es entstand ein Gespräch, das man sich zu Lebzeiten von Maria Thun

gewünscht hätte. Gedanken dieses Lesergesprächs: So wies Peter Kunz, Getreidezüchter, darauf hin, das man heute im Kosmos von dem Geist, dem Göttlichen nichts mehr finden würde. «Höchstens Überreste aller Kräfte wirken noch nach Lind werden sie zu nehmend erschöpfen. Damit wird die alte Kosmologie zu einer Art Götzendienst.» Er folgte damit Rudolf Steiners Satz in jungen Jahren, dass sich der Weltengrund ganz in den Menschen ausgegossen habe, und ergänzte: «Es liegt eine tiefe Tragik in der Wirksamkeit der Persönlichkeit von Maria Thun, dass gerade durch sie das alte Wissen {erneuert wurde und heute breiten Anklang findet, ja die gesamte biologisch-dynamische Landwirtschaft weltweit reflexartig mit der Benutzung des Aussaatkalenders identifiziert wird, während zugleich die Aufmerksamkeit von dem Ort abgelenkt wird, wo das Zukünftige keimhaft erscheint und wachsen und wirksam werden will. [...] auf dass der Mensch einst Sonne werde.» Karl Thess bemerkte daraufhin: «Wenn wir die Darstellung von Rudolf Steiner heranziehen, so ist der Kosmos insgesamt voller Geistwesen.» Und weiter: «Unser Bemühen als Landwirt oder Gärtner besteht darin, die Verbindungen zu den Gruppenseelen zu schaffen, im biologisch-dynamischen Bereich nicht nur herzustellen, sondern zu verstärken. Dieses Verstärken ist der Sinn, Präparatewirken und Gestirnbewegungen zu beachten.» Thomas Kuhn schilderte, dass Maria Thun die Götterdämmerung so verstanden habe, dass sich «die Schöpfermächte von der Erde zurückgezogen haben, so die Engel in die Sphäre des Mondes, die Erzengel in die der Venus, die Archal in die des Merkur. Aber damit das Leben weitergehe, delegierten sie ihre Nachkommen, die Sylphen, Undinen und Gnomen., auf die Erde, wo sie die Schöpfung in allen Naturreichen weiterführen - hoffentlich mit dem Menschen zusammen, auf dass die Erde einst Sonne werde.» Peter Kunz entgegnet: «Immer wieder ermahnt Rudolf Steiner seine Zuhörer im <Landwirtschaftlichen Kurs>, diese persönliche Erfahrung und die ureigene Reziehung zu Boden, Pflanzen und Tieren zu pflegen und meditativ zu vertiefen und zu erneuern.» Peter Kunz erinnert an Rudolf Steiners Beobachtung, dass sich die kosmische Intelligenz ins Gedankenleben ergossen habe, und ergänzt: «Es bringt nicht viel, zu behaupten, die Ergebnisse von Maria Thun seien naturwissenschaftlich geprüft und bewiesen worden. Denn die Referenz auf die heute gängige Weltauffassung wird nie zum Auffinden gedanklich nachvollziehbarer Beziehungen und Verbindungen zwischen dem Erkennenden selber, den Lebensprozessen in der Landwirtschaft und den kosmischen Konstellationen führen.»

«Beobachten und Denken sind die Grundsäulen unseres Geistes», so Liesbeth Biesterbosch, und deshalb fehlt ihr in den Aussaattagen die Berücksichtigung der tatsächlichen lunaren Erscheinung: " <Mond in den Fischen> erscheint im Februar als eine zarte Abendsichel, die nur kurz am Abendhimmel zu sehen ist. Im September erscheint <Mond in den Fischen> ganz anders: Der Vollmond

leuchtet die ganze Nacht über.» In ihrem Beitrag (<Goetheanum> Nr. 20/2012) schreibt sie außerdem die arabisch-astrologische Quelle der Trigonvorstellung und

erinnert daran, dass Hartmut Spiess in seiner vierzehnjährigen Studie am Dottelfelderhof (Darmstadt 1994) die Ergebnisse von Maria Thun trotz erklärtem Ziel nicht bestätigen konnte. Julius F. Obermaier stellt dem die weltweiten Berichte erfolgreichen Umgangs mit dem Aussaatkalender gegenüber.

Manfred Klett betont: «Wenn, sonst im (Landwirtschaftlichen) Kurs vom Mond gesprochen wird, so in der Regel in dem Sinne, dass es die dem Mond eigenen Kräfte sind, die im Irdischen wirken, zum Beispiel im Mineralischen.; die Begierigkeit des Kalkes für das untersonnige Wirken, besonders das des Mondes; im pflanzlichen Leben die Besorgung von Wachstum und Reproduktion; die Vernichtung eben dieser Reproduktionskraft im Falle der Unkräuter durch die Samenveraschung oder schließlich die Reduzierung überschüssiger Mundenkräfte im Boden durch die Anwendung von Schachtelhalm. Nirgends in den Hinweisen Rudolf Steiners findet sich eine Systematik im Wirken des Mondes im Verhältnis zum Tierkreis. Eine solche Systematik widerspräche dem Geist des Kurses, der ganz auf das freie schöpferische Handeln des Menschen ausgerichtet ist. Das Gegenteil ist der Fall: Wie ein roter Faden zieht sich durch den Kurs die Beziehung Erde—Sonne und schließlich, im Zusammenhang mit der Veraschung der Insekten, die Beziehung Erde-Sonne-Tierkreis.» Man sollte nicht «von der Sonne im Allgemeinen sprechen. Man sollte sagen: Widdersonne, Stiersonne.» Brigitte Coenen bedauert, dass diese Kritiken jetzt posthum vorgebracht werden, und betont, dass es bei dem Diskurs wesentlich sei, wer einen Versuch durchführe, da die innere Haltung nicht übertragbar sei.

Heidi Franzke findet Rudolf Steiners Anregung für den Anbau von Getreide aufschlussreich. «So empfiehlt er für die Erzeugung von Brotgetreidequalität eine Aussaat in Sommernähe, jedoch im Wechsel dazu für den Nachbau eine Aussaat in Winternähe, um wiederum die Keim- und Fortpflanzungskräfte ausgleichend zu fördern. Meiner Auffassung nach ist damit ausgesprochen, die Kulturpflanzenentwicklung in einem dynamischen Kräftegleichgewicht zu führen und nicht nur in Bezug auf Nahrungsqualität und Fortpflanzung, sondern auch in Bezug auf Formkräfte und Stoffbildung, worauf Gesundheit, Qualität und Nachbaufähigkeit unserer Kulturpflanzen auf lange Sicht basieren. [...] Die Einteilung der Pflanzenwelt, die Frau Thun in Blatt-, Wurzel-, Blüten- und Fruchttypen vornimmt, ist eine sehr äußerliche. Im Zusammenhang mit den Aussaatempfehlungen im Kalender werden für die Pflanzenentwicklung über Jahrzehnte einseitige Impulse gesetzt. Auch wird weder die heutige Lebenskräftesituation der Kulturpflanzen in ihrer Einseitigkeit erfasst noch auf die Lebensfunktionen und -prozesse eingegangen.»